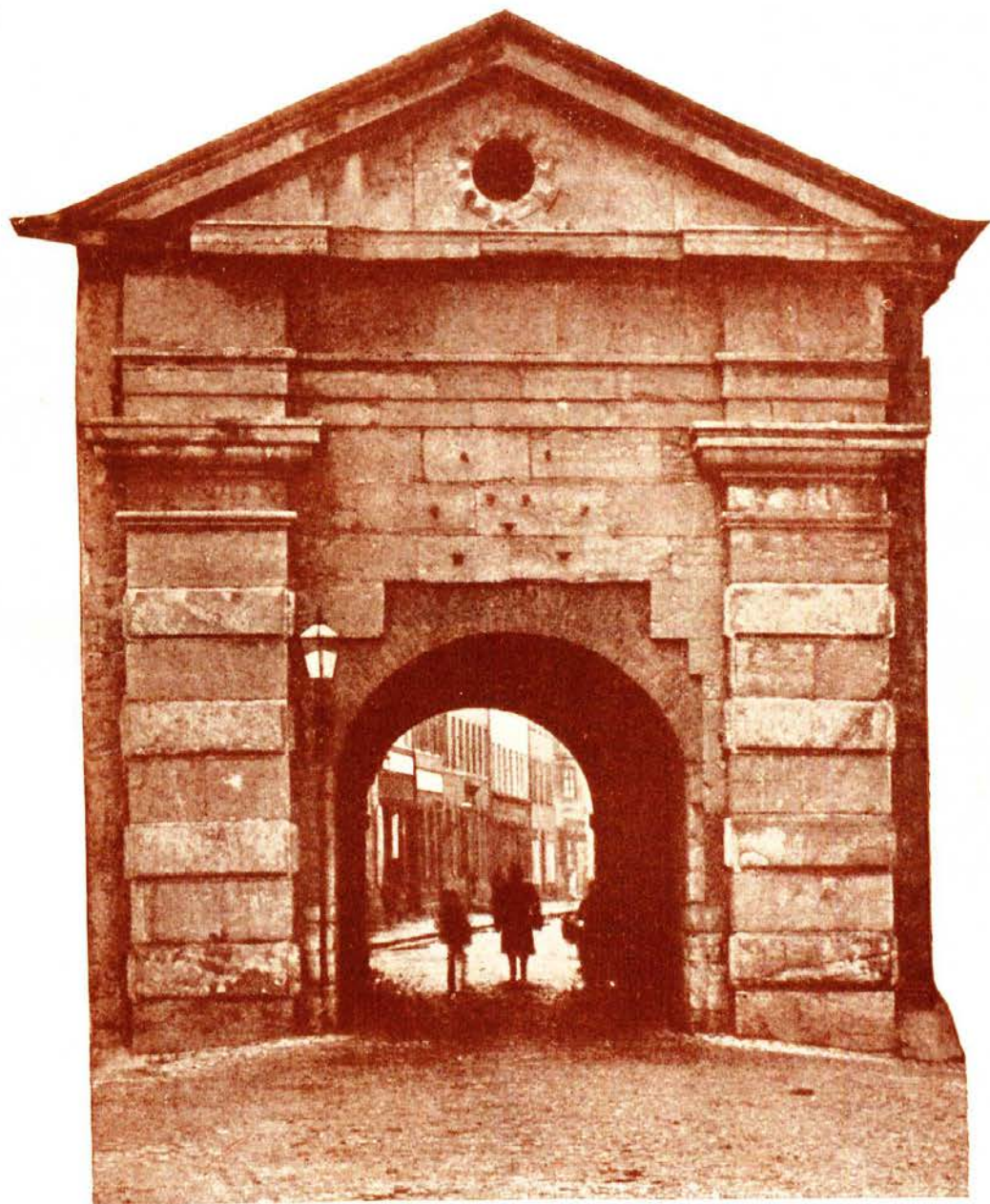


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER
MONATSSCHRIFT DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

ZWEITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **II**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1933

Tapeten-Passage

Freie Durchgangsstraße
daher wirklich zwanglose Besichtigung

mitten durch die Fabrik
von Duisburger Str. 17/23 bis Nordstr. 9

Tapetenfabrik Schröder

Jetzt auch Damen-Mäntel

in großer Auswahl und in gleicher Güte und
Preiswürdigkeit wie unsere Herren-Kleidung!



Seiffage

KLOSTERSTRASSE.



Sag' einer was er will:

Persil

bleibt doch

Persil

1937a

Keine Ernte ohne Saat — kein Erfolg ohne Inserat!

Das ist Düsseldorf

Café



Der wundervolle Sommeraufenthalt

KONZERTPREISE

Tasse Kaffee 0.32

Gem. Eisbecher m. Sahne . 0.50

Mittags-Gedeck 1.00

Mündener Pschorr Bräu · König-Pilsener

Herren-
Stärke-
Wäsche
wie neu

Großwäscherei

Sonjoguth

Sammelruf 36131 · Münsterstr. 104

Haus-
Wäsche
nach
Gewicht

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

DAS TOR

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

ZWEITER JAHRGANG • HEFT 11

MONATSSCHRIFT DER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF



AUFNAHME: ELISABETH SPIES

DER BERGISCHE DOM ZU ALTENBERG

Dr. Jacob Josef Spies:

Der Altenberger Dom, die Grabstätte der Bergischen Herrscher.

Weitab vom Getriebe der Städte und Menschen, da, wo waldbedeckte Höhen ein stilles Tal umschließen, durch das sich die Dhünn mit ihren klaren Wassern eilig schlängelt, erhebt sich heute ein erhabenes Heiligtum: die einstmalige Klosterkirche der Abtei Altenberg, im Volksmund „der Bergische Dom“ genannt. Ueberrascht hält der Wanderer inne, wenn er vom Höhenweg im Tal das herrliche gotische Bauwerk erblickt, zu dem schon 1145 der Grundstein gelegt wurde. Nicht weit von dieser Kirche stand vor etwa 900 Jahren, angelehnt an steilem Hang, ein befestigtes Schloß, der Stammsitz der Edlen von Berg. Heute noch zeigen Reste starker Mauern und Trümmer die Stelle, wo es vor Zeiten stand.

Um die Wende des 12. Jahrhunderts lebten auf diesem Schloß an der Dhünn, der „Altenberg“ genannt, zwei Grafen mit Namen Adolph und Eberhard, die sich in brüderlicher Liebe zugetan waren. Gemeinschaftlich regierten sie die Bergischen Lande, da es für sie nichts Trennendes gab, und noch jetzt lebt ihre treue Bruderliebe in alten Volksliedern der Gegend um den Altenberg fort. „Sie waren stets ein Herz und eine Seele, nie trat Neid oder Eigennutz störend zwischen sie: denn was der Eine liebte, das erfreute auch den Anderen, und die größte Lust für beide war, dem Bruder Freude gemacht zu haben.“ *) Gemeinsam zogen sie auch 1129 an der Spitze ihrer Ritter und Knappen in echter Waffenbrüderschaft mit

Walram von Limburg gegen den trotzigen Herzog Gottfried von Brabant, der Walram das Erbe Lothringens streitig machte. Im Kampfesgetümmel trat Eberhard eine feindliche Streitaxt schwer am Kopfe, besinnungslos lag er zwischen den Erschlagenen, und als Graf Adolph nach siegreicher Schlacht seine Getreuen zusammenrief, vermißte er den geliebten Bruder. Traurig über den Verlust kehrten die bergischen Streiter in ihre Heimat an der Dhünn zurück. Mochte nun der Schmerz unglücklicher Liebe oder das Grauen des Schlachtfeldes die Ursache gewesen sein, Graf Eberhard, dessen Sinn immer schon frommer Betrachtung zugewandt war, wurde der Welt und ihres Treibens überdrüssig. Es zog ihn wieder hin zu dem Schlachtfelde, wo er zwischen den Toten aus tiefer Ohnmacht erwacht war, und in die Nähe des Cisterzienser-Klosters Morimund in Ostfrankreich.

Nach Jahren fanden versprengte Bergische Edle nahe beim Kloster Morimund einen Sauhirten, dessen kraftvolle Gestalt sie an ihren früheren Herrn erinnerte. Der einstmalige Schildträger des Grafen erkannte ihn an seiner narbenreichen Brust wieder. Groß war die Freude Adolphs, als ihm die Kunde hiervon übermittelt wurde. Sofort eilte er zu seinem totgeglaubten Bruder und bestürmte ihn mit Bitten, wieder in die Heimat zurückzukehren. Er schenkte ihm den Altenberg, den Sitz seiner Ahnen und versprach, das Schloß dem Cisterzienser-Orden als Kloster zu überlassen.

*) Zuccalmaglio.

Am 23. August 1123, als eine totale Sonnenfinsternis das Land verdunkelte, weihte Erzbischof Bruno von Köln, der Oheim der beiden Grafen, die alte Stammesburg als Kloster. Graf Eberhard war der erste einer, der als Mönch seinen früheren Untertanen in gottseligem Wandel frommes Vorbild wurde. Doch schon bald genügten die für die klösterlichen Zwecke hergerichteten Burgräume nicht mehr den Anforderungen des unter der Gunst des Herrscherhauses schnell anwachsenden Konventes. Vom steilen Berg zogen auf „Geheiß des Grafen Adolph und Evert, züchtig in Sitten und sehr streng in Waffen, aus derselben väterlich Sloss Aldenbergh“ Abt und Mönche in das liebliche Odenthal, dessen Name daran erinnert, daß der Ort schon unseren heidnischen Vorfahren geheiligte Stätte war. Hier erbauten die rührigen Mönche die neue Abtei, für die der Name „Altenberg“ beibehalten wurde. Bald wurde die Cisterzienser - Niederlassung bekannt und berühmt im Bergischen Lande und gelangte zu einer Blüte wie kein zweites Kloster weit und breit. Als am 21. Mai des Jahres 1152 der Cisterziensermönch Everhard, einstmals in der Welt Mitregent der Bergischen Lande, die Augen für immer schloß, wurden seine Gebeine in der Abtei bestattet. Das Schicksal wollte es, daß noch im selben Jahre, am 12. Oktober, Graf Adolph neben seinem Bruder unter demselben Grabstein beigesetzt wurde. So ruhen beide Stifter des Bergischen Domes in gemeinsamer Gruft als erste des Bergischen Geschlechtes.

Das Wohlwollen, welches das Brüderpaar Adolph und Eberhard der jungen Klostergründung angedeihen ließ, wurde auch von ihren Nachfahren in Treue beibehalten. So geschah es, daß sich die Geschicke der Abtei mit der Geschichte

des Bergischen Herrscherhauses eng verbanden. Altenberg wurde die Zuflucht der Bergischen Landesherren im Leben und ihre letzte Ruhestätte im Tode. Viel stolze Bildwerke an den Wänden und in den Nischen des weiten Gotteshauses zeigen an, wo sie ausruhen nach tatenreichem, wechselvollem Leben. Die Weihestätte, die ihnen ihren Ursprung verdankt, schließt heute ihre hohen Bogen über die sterblichen Ueberreste. Es sind darunter viele glänzende Herrschergestalten, die einst die Geschicke unserer Bergischen und Rheinischen Heimat kraftvoll lenkten. Hier ruht Graf Engelbert I. von Berg, der durch Kauf den Hof Düsseldorf erwarb und dadurch mit der Grafschaft Berg vereinigte. Seines großen Sohnes Engelbert des Heiligen Herz und Eingeweide ruhen hinter dem Hochaltar der Abteikirche unter einer schwarzen Marmortafel. Er war als regierender Graf von Berg ebenso geachtet wie als Erzbischof von Köln, sodaß er wegen seiner überragenden Fähigkeiten von dem Stautenkaiser Friedrich II. zum Reichsverweser eingesetzt wurde. Hier liegt weiter bestattet Wilhelm II. von Berg und Ravensberg, der erste Herzog des Bergischen Landes, der die Stadt Düsseldorf um die Dorfschaften Hamm, Bilk, Derendorf und Golzheim erweiterte und sie zu seiner dauernden Residenz erkor. Der letzte Bergische Fürst, der in Altenberg beigesetzt wurde, ist Wilhelm III., bekannt wegen seiner Weltgewandtheit und Friedfertigkeit. Durch die Verlobung seiner fünfjährigen Tochter Maria mit dem sechsjährigen Prinzen Johann von Cleve-Mark schuf er die Vorbedingung zu einer machtvollen Aufwärtsentwicklung des Bergischen Territoriums und seiner Residenzstadt Düsseldorf.

Rund 750 Jahre hüteten die frommen Cisterzienser die Grabesruhe der Mäch-

tigen von Berg, da vertrieb sie im Jahre 1803 die Säkularisation. In traurigem Schweigen zogen die Mönche aus dem Dhünntal, Kirche und Abtei ihrem unbestimmten Schicksal überlassend. Das nun bald allen Gewalten schutzlos preisgegebene Heiligtum ging schnellem Verfall entgegen. Zu allem Unglück entstand 1816 in den inzwischen als Fabrik benutzten Klosterbauten ein verheerender Brand, den Abtei und Kirche nur noch als Ruine überstanden. Hauptaltar und Fürstengräber standen unter freiem Himmel, kostbares Kirchengesamtheit von unschätzbarem, künstlerischem Wert wurde geraubt und verschleudert: Greuel der Verwüstung herrschte am heiligen Orte. „— — Wolken ziehen über die geöffneten Hallen und Sonn' und Sterne sind die ewigen Lampen, welche über dem Altare strahlen. Regen befruchtet den aufgerissenen Boden, auf welchem grünes Leben aus Verödung sproßt; an den Gewölben hinter dem Altare sieht man Spuren des Brandes und der Nässe, Schlammcoos, zerbröckelter Mörtel und Mauerritzen. Grauenhaft ist der Aufenthalt in dem Chore, wenn ein Sturm oder ein Gewitter tobt: dann sauset der Wind schaurig in dem hohen Dache, welches einsturzdrohend über dem hohen Gewölbe vorspringt, von welchem Steine und Mörtel stündlich niederschmettern; und wenn die schwarzen Wolken über die offenen Hallen, sie fast berührend, hinjagen, Schlossen herunter prasseln, Blitze sich durch die Lüfte schlängeln und das Rollen des Donners, der gewaltige Chorgesang und Orgelton des Himmels, die Gräber erschüttert — so glaubt man die Stimme des Tages zu hören, welche die schlafenden Helden erweckt, und man schauet erwartungsvoll nach ihren ehrfurchtgebietenden Steinbildern, ob sie sich nicht aufrichten.“ So

beschrieb 1830 v. Zuccalmaglio, der verdienstvolle Geschichtsforscher des Bergischen, aus eigener Anschauung den jammervollen Zustand der Kirche.

Groß war die Trauer im Lande über die Zerstörung des herrlichen Domes, der jahrhundertlang die Zierde unserer Bergischen Heimat war. Das Rheinische Volk riet aut zur Rettung des gefährdeten einzigartigen Kunstwerkes und fand Gehör und Erfüllung seiner Wünsche bei dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Bei seiner Reise durch die Rheinprovinz besuchte er am 31. Oktober 1833 die Abtei Altenberg und seine hier ruhenden Vorfahren. Sofort gab er Anweisung, das Bauwerk in seiner früheren Gestalt wieder aufzubauen und stellte in reichem Maße die Mittel hierzu zur Verfügung. Doch der Umfang der Zerstörung und die Schäden waren größer, als vermutet wurde. Als die Zuschüsse der Regierung nicht ausreichten, steuerte das Bergische Volk freudig mit Sammlungen und Spenden dazu bei, um die ursprüngliche Pracht des Gotteshauses wiederherzustellen.

Und heute, nach hundert Jahren, bewundern wir staunend die beispiellose Schönheit des in reinster Gotik aufgebauten Domes und genießen im lichtdurchfluteten Innern der Kirche die rhythmische Ausgeglichenheit des Raumes. In den Kapitälern der beschwingten Säulenreihen gewahrt man als schlichten Schmuck das Blattwerk unserer Bergischen Bäume und Sträucher; sie geben ein beredtes Zeugnis davon, daß die Künstler in der Mönchskutte von glühender Liebe für die Rheinische Heimat und ihre herrlichen Wälder erfüllt waren.

Im Schatten dieses Säulenwaldes schlummern unsere Bergischen Großen der Ewigkeit entgegen.

Dr. August Dahm:

Die Ruhestätten der Bergischen Herrscher.

I. Grafen aus dem Hause Berg (1093—1225).

Die älteste bergische Dynastie entstammt dem Hause Berg, das seinen Namen herleitet von der Burg Berg an der Dhünn; die eigentliche Stammburg lag im Deutzer Gau. 1118 Bau der neuen Burg an der Wupper, genannt Neuenburg oder Neuenberg, das heutige Burg. Die alte Burg wurde 1133 in eine Cisterzienser Abtei umgewandelt und erhielt im Gegensatz zu Neuenberg den Namen Altenberg. Das Wappen weist eine rote Rose im goldenen Feld auf.

1. Adolf I. (1093—1152). Nach Lacomblet genannt Adolt III., weil zwei gleichnamige Vorgänger vorhanden gewesen sein sollen. Nach seinem Stammsitz genannt Adolf vom Berge erhielt er 1101 den Grafentitel. Er starb als Mönch 1152 und wurde beigesetzt in der Abtei zu Altenberg, hernach — wie auch seine daselbst beigesetzten Nachfolger — überführt in den später erbauten Altenberger Dom. Zusammen mit seinem Bruder Eberhard ruht er in einem Doppelgrabe (Schieferstein in Trapezform).

2. Adolf II. (1144?—1160), Graf von Berg, Sohn Adolfs I. Er soll neben seinem Vater beigesetzt sein; sein Grab ist indessen verschollen.

3. Engelbert I. (1160—1189), Graf von Berg, Sohn Adolfs II. 1189 erste Besitzergreifung von Düsseldorf durch Erwerb der Erbgüter des Edelherrn Arnold von Teveran; außerdem Gütererwerb in Himmelgeist und Holthausen. Er starb auf

dem von Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) unternommenen Kreuzzuge 1189 in Branitza (Serbien) am Fieber und soll in Altenberg beigesetzt sein.

4. Adolf III. (1189—1218), Graf von Berg, Sohn Engelberts I. Er fiel oder starb bei der Belagerung von Damiette in Aegypten und soll in Altenberg beigesetzt sein. Zuccalmaglio erwähnt eine (nicht mehr vorhandene) Holztafel im Herzogchor des Altenberger Domes, auf der die Namen der dort beigesetzten Herrscher, darunter Adolt III., verzeichnet gewesen sind.

5. Engelbert II., der Heilige (1218—1225), Graf von Berg, Sohn Engelberts I., zuvor Erzbischof von Köln, zugleich Reichsverweser. Er plante in Altenberg anstelle der Abteikirche einen Dom zu bauen. 1225 wurde er in Gevelsberg von dem Grafen Friedrich von Isenberg ermordet. 1226 im Kölner Dom beigesetzt ruht er seit 1633 in einem goldenen, von der Hand des Kölner Goldschmiedes Konrad Duisberger gefertigten Schrein. Herz und Eingeweide wurden in Altenberg beigesetzt, 1846 bei der Wiederherstellung des Domes in einem bleiernen Schrein gefunden und in die Kirche zu Odenthal überführt, wo sie sich heute noch befinden.*)

Mit Engelbert II. erlosch das Geschlecht der Grafen von Berg.

*) Nach anderer Meinung im Altenberger Dom.

II. Grafen aus dem Hause Limburg (1225—1348).

Irmgard, die Tochter Adolfs III., heiratete Heinrich, den Sohn des Herzogs Walram von Limburg.

6. Heinrich I. (1225—1247), Graf von Berg, seit 1226 auch Herzog von Limburg. Neben das bergische trat das limburgische Wappen: Roter Löwe auf silbernem Grund mit blauer Krone (Stadtappen von Düsseldorf). Heinrich II. ist beigesetzt im Altenberger Dom; die Grabplatte (eine graue Sandsteinplatte) ist nicht mehr vorhanden.

7. Adolf IV. mit dem Barte (1247—1259), Graf von Berg, Sohn Heinrichs I. 1255 Grundsteinlegung des Altenberger Domes. Er starb 1259 angeblich infolge einer bei einem Turnier in Neuß erlittenen Verletzung und wurde in Altenberg beigesetzt; die Grabplatte ist zerstört. Nach Clemen (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 37), waren auf der Grabschieferplatte dargestellt: der Herzog, barhäuptig mit Ringpanzer und seine Gemahlin Margarethe, geb. Gräfin von Ahr-Hochstaden.

8. Adolt V. (1259—1296), Graf von Berg, Sohn Adolfs IV. 1276 Verleihung der Stadtrechte an Ratingen, desgleichen nach der Schlacht bei Wor-

ringen — 5. Juni 1288 — laut Urkunde vom 14. August 1288 an Düsseldorf.

Er wurde mit seiner Gemahlin Elisabeth von Geldern in der Klosterkirche zu Gräfrath beigesetzt, hernach in die dort errichtete Kirche überführt, wo sich das Grab vor dem Hochaltar befinden soll.

9. Wilhelm I. (1296—1308), Graf von Berg, Bruder Adolfs V. Ursprünglich Domstiftsherr in Köln trat er mit päpstlicher Genehmigung aus dem geistlichen Stande aus und heiratete Irmgard die Schöne von Cleve. Beide sind beigesetzt im Altenberger Dom. Der Sarkophag aus schwarzem Marmor befindet sich an der Ostseite des Herzogchores; die lebensgroßen Figuren beider (aus weißem Marmor) sind fast ganz verschwunden.

10. Adolf VI. der Ehrwürdige (1308—1348), Graf von Berg, Neffe Wilhelms I. Er ist beigesetzt im Altenberger Dom. Das prachtvolle Grabmal befand sich an der rechten Seite des Mittelschiffes, wurde jedoch bei dem Einsturz des Chores (1821) zerstört; die lebensgroße Büste des Grafen wurde hernach wieder hergestellt.

Mit Adolf VI. erlosch das Haus Limburg.

III. Grafen und Herzöge aus dem Hause Jülich (1348—1511).

11. Gerhard I. (1348—1360), Herzog von Jülich, Graf von Berg und Ravensberg, ältester Sohn des Markgrafen und Herzogs Wilhelm VI. von Jülich und dessen Gemahlin Margarethe, einer Enkelin Adolfs V. Er fiel in einem Turnier in Schleiden und wurde im Herzogchor des Altenberger Domes beigesetzt. Auf dem Grabmal einer frühgotisch-rheinischen Plastik sind in lebensgroßen Büsten dargestellt der Graf in voller Rüstung ohne Helm, die Füße ruhend auf einem Löwen, dem Sinnbild der Ritterlichkeit sowie die Gräfin in damaliger Tracht, die Füße ruhend auf einem Hunde, dem Sinnbild der Wachsamkeit.

12. Wilhelm II. (1360—1408), Graf von Berg und Ravensberg, Sohn Gerhards I. Er erhielt auf dem Reichstag zu Aachen (1380) vom Kaiser Karl IV. die Herzogswürde. 1386 nahm er Residenz in Düsseldorf, nachdem er (1377) den Pempforter Hof, den späteren — nicht jetzigen — Jägerhof erworben und (1384) die Dorfschaften Golzheim, Derendorf und Bilk, 1394 auch Hamm, eingemeindet hatte. 1379 Vollendung des Alten-

berger Domes. Wilhelm II. ist beigesetzt in der St. Lambertuskirche in Düsseldorf, nach anderer Meinung in Altenberg.

13. Adolf VII. (1408—1437), Herzog von Berg und Graf von Ravensberg; zweiter Sohn Wilhelms II., seit 1424 auch Herzog von Jülich. Er ist beigesetzt im Altenberger Dom.

14. Gerhard II. (1437—1475), Herzog von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, Neffe Adolfs VII. Er ist beigesetzt im Altenberger Dom. Die Bronzeplatte in der Mitte des Herzogchores zeigt ihn in voller Rüstung mit Speiß und Jagdhorn auf einem Löwen stehend, umgeben von den vier Evangelisten; die Platte weist außerdem eine Inschrift in deutscher Sprache auf.

15. Wilhelm III. (1475—1511), Herzog von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, Sohn Gerhard II. Er wurde als letzter Fürst im Altenberger Dom beigesetzt und zwar an der Westseite des Herzogchores.

IV. Herzöge aus dem Hause Cleve (1511—1609).

1496 Erbvertrag zwischen Wilhelm III. von Jülich und Johann II. von Cleve auf Grund Verlobnisses der beiderseitigen Kinder, der fünfjährigen Maria von Jülich-Berg und des sechsjährigen Johann von Cleve mit dem Ziele der Vereinigung der Herzogtümer Jülich-Cleve-Berg, der Grafenschaften Mark-Ravensberg und der Herrschaft Ravenstein.

16. Johann III. der Friedfertige (1511—1539), Herzog von Jülich und Berg, seit 1521 auch von Cleve, Graf von der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, zweiter Sohn Wilhelms III. Er liegt begraben in Cleve.

17. Wilhelm IV. der Reiche (1539—1592), Herzog von Jülich-Cleve-Berg, Graf von der Mark usw. Er ist beigesetzt in der St. Lambertuskirche in Düsseldorf. Das hinter dem Hochaltar befindliche prachtvolle Grabmal ist wahrscheinlich von der Hand des zeitgenössischen, in Rom lebenden

Niederländers Gilles (Aegidius de Rivière); die Figur des ruhenden Herzogs selbst ist ein Werk des Kölner Bildhauers Gerhard Scheeben.

18. Johann Wilhelm I. (1592—1609), Herzog von Jülich-Cleve-Berg usw., zweiter Sohn Wilhelms IV. Ursprünglich Bischof trat er mit päpstlicher Genehmigung aus dem geistlichen Stande aus und heiratete 1585 die Prinzessin Jakobę von Baden, Tochter des Markgrafen Philibert von Baden. 1597 wurde sie auf Betreiben der Schwester ihres Gemahls Sybille ermordet und prunklos in der Kreuzbrüderkirche in Düsseldorf beigesetzt, hernach (1819), als diese Kirche nach der Einverleibung des Großherzogtums Berg in Preußen fiskalischen Zwecken dienstbar gemacht worden war, in die St. Lambertuskirche überführt; die Identität ist jedoch bestritten. Johann Wilhelm I. ist beigesetzt in der St. Lambertuskirche. Mit ihm erlosch sein Geschlecht.

V. Herzöge und Kurfürsten aus dem Hause Pfalz (1609—1806).

Um das Erbe stritten nicht weniger als sechs Prätendenten, darunter der Kurfürst Johann Siegmund von Brandenburg, dessen Gemahlin Anna die älteste Tochter der ältesten Schwester Johann Wilhelms, der Maria Eleonore, Herzogin in Preußen, war, sowie der Pfalzgraf von Neuburg (a. d. Donau) Philipp Ludwig, dessen Gemahlin Anna die zweite Schwester Johann Wilhelms war. Auf Grund des Dortmunder Vertrages gemeinschaftliche Regierung beider von 1609—1614; alsdann Teilung der Länder auf Grund des Xantener Vertrages (1614). Berg-Jülich fielen an Pfalz-Neuburg.

a) die Linie Pfalz-Neuburg (1609—1742).

19. Wolfgang Wilhelm (1609—1653), Herzog von Jülich und Berg, Pfalzgraf von Neuburg. Er ist beigesetzt in der St. Andreaskirche in Düsseldorf.

20. Philipp Wilhelm (1653—1690), Herzog von Jülich-Berg usw., nach dem Aussterben der Linie Pfalz-Simmern (1685) auch Kurfürst von der Pfalz, ältester Sohn von Wolfgang Wilhelm. Er ist beigesetzt im Dom zu Neuburg.

21. Johann Wilhelm II., genannt Jan Wellem (1679—1716), Kurfürst von der Pfalz, seit 1679 Mitregent in Jülich-Berg, hernach Herzog von Jülich-Berg, Sohn von Philipp Wilhelm. Er ist beigesetzt in der St. Andreaskirche in Düsseldorf.

22. Karl Philipp (1716—1742), Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg, Bruder Johann Wilhelms II. Er residierte in Heidelberg und ist beigesetzt in Mannheim.

Mit ihm erlosch die Linie Pfalz-Neuburg.

b) die Linie Pfalz-Sulzbach.

23. Karl Theodor (1742—1799), Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg, nach dem Erlöschen des Hauses Wittelsbach mit dem Kurfürsten Maximilian III. (1777) auch Kurfürst von

Bayern. Er war der Sohn des Herzogs Christian von Pfalz-Sulzbach, dessen Bruder Josef Karl die Tochter Elisabeth von Karl Philipp geheiratet hatte. Er residierte in Düsseldorf nur von Herbst 1746 bis Frühling 1748, sonst in Mannheim, seit 1778 in München. Er ist daselbst beigesetzt.

c) die Linie Pfalz-Zweibrücken (1799—1806).

23. Maximilian Josef (1799—1806), Kurfürst von Bayern, Herzog von Jülich-Berg, Seitenverwandter aus der Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler. Nach dem Frieden von Preßburg (1805) König von Bayern geworden, trat er durch Kabinettsdekret vom 21. März 1806 das Herzogtum Berg an Napoleon I. ab. Er starb 1828 und ist in München beigesetzt.

VI. Fremdherrscher (1806—1813).

25. Joachim Murat (1806—1808), Prinz und Großadmiral von Frankreich, Herzog, auf Grund der Rheinbundakte (12. Juli 1806) Großherzog von Berg. Sohn eines Gastwirtes aus Cahors in Süd-Frankreich zeichnete er sich als Soldat aus und wurde durch Heirat mit Napoleons Schwester Karoline Annunciata dessen Schwager. Abtretung des Großherzogtums Berg an Napoleon auf Grund des Vertrages von Bayonne (15. Juli 1808) gegen Erwerb des Königreiches Neapel. Befehl dem nach dem Umsturz unternommenen Versuch

diesen Thron wiederzugewinnen wurde Murat 1815 in Pizzo (Calabrien) standrechtlich erschossen; das Grab ist unbekannt.

26. Napoleon I., Kaiser der Franzosen, Großherzog von Berg vom 31. Juli 1808 bis 3. März 1809. Er starb (1821) auf St. Helena und ist beigesetzt im Invalidendom zu Paris.

27. Napoleon Louis (1809—1813), Neffe Napoleons I., fünfjährig Großherzog von Berg. Er fiel 1831 im Carbonari-Aufstand in Rom; das Grab ist unbekannt.

VII. Ausklang.

4. November 1813 Ende der Fremdherrschaft; der kaiserliche Regierungskommissar Graf Beugnot verläßt Düsseldorf. Am 10. November Proklamation des neuen Befehlshabers, des russischen Generals von St. Priest, Justus Gruner (1777—1820), zunächst Advokat, 1809 Polizeipräsident in Berlin, 1811 preußischer, hernach russi-

scher Staatsrat, Gouverneur des Großherzogtums Berg vom 13. November 1813 bis 28. Januar 1814 und wieder vom 1. Juli 1814 bis 15. Juni 1815; zwischendurch Gouverneur Prinz zu Solms.

Am 5. April 1815 wurde das Großherzogtum Berg auf Grund des Wiener Friedens Preußen einverleibt.

Julius Alf:

St. Martinstag!

O Wundermär, du Traum der Jugendzeit.
Ein helles Licht durchzittert Nebelschleier.
Du buntes, frohes Spiel der Seligkeit,
Trägst in mein Herz des Kindes schönste Feier:
St. Martinstag!

Wie's in der Seele kindlich jubiliert.
Reich mir die Fackel her, ich will sie tragen.
Wie habe ich sie fromm und rein geführt;
Und dann das Lied aus jenen schönen Jahren:
St. Martinstag!

Du Zauberstrom im hellen Glanz, halt' ein.
Ergieß die Lichtflut heil'ger Wonnestunde
Mir in das Herz, und leuchte tief hinein,
Wo im Erkennen klafft der Sehnsucht Wunde:
St. Martinstag!

O Wundermär, trag du mich himmeln.
Seltsam Erleben . . . Stund' vergangener Zeiten . . .
Das bunte Licht . . . Das Lied . . . Ich sann und sann,—
Und lebt' im Traumbild alter Seligkeiten:
St. Martinstag!

Dr. Paul Kauhausen:

In der Reichsgasse.

Weit hinten am Ende der Großstadt streichelt die goldene Herbstsonne scheidend das bunte Giebelgewirre des kleinen Anwesens in der Reichsgasse, das sich aus alter Zeit bis in unsere Tage herübergerettet hat. Still und unberührt liegt dieser kostbare Winkel, den die leuchtende Pracht des frühen Herbstes umblüht, in seiner sattsamen Schönheit da. Eng aneinandergeduckt verbringen die niedrigen, schneeweiß gekälkten Häuschen mit ihren giftgrünen Fensterladen und ziegelroten Dächern ihre Tage. Vor dem Herrenhaus bei der reizvollen Torbrücke grünt ein gewaltiger Holunderbaum, der Sommers seine hellen Tellerblüten zum Lichte schickt und heiße Sommerwinde seine schweren Düfte in das reitende Land hinaustragen. Sein mächtiges Astwerk überragt die langgestreckten Häuschen, die der Holderbusch in traulichen Schatten nimmt.

Einstens lag jedes dieser Bauernhäuschen für sich, eng beieinander. Der eine Besitzer betrieb in diesem ländlichen Flecken seine Molkerei, der andere ging seinem Blumen- und ein dritter seinem Bäckergewerbe nach; und sie alle lebten in friedlicher Eintracht. „Bureüt!“ waren es, die in ihrem festgemauerten Backofen des Samstags den Bürgern von Bilk die Plätze und Stuten backten und zur Feierstunde ihre Blumen anpriesen, des Sonntags auf einer schön hergerichteten Veranda den Besuchern in großen Schüsseln süße Milch vorsetzen und sich ansonsten so recht und schlecht durchs Leben schlugen. Das ist schon lange her! Um die siebziger Jahre ging das Gesamtgelände mit seinen Häuschen und charakteristischen,

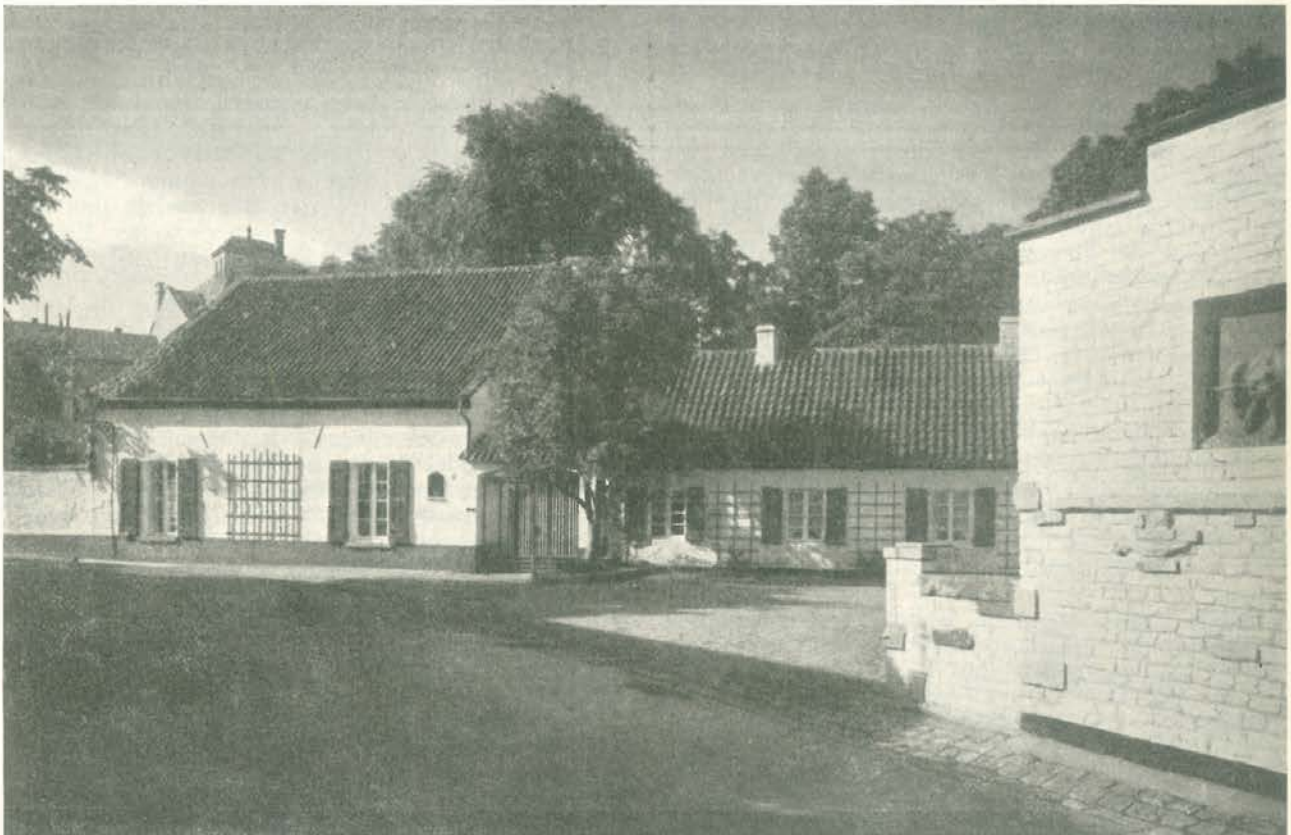
hochgedächerten Scheunen in den Besitz der in Düsseldorf bestbekanntesten Industriefamilie Kommerzienrat Lupp über, die es bis nach den unglückseligen Weltkriegsjahren behielt. Standhaft haben sie die hundert Jahre und mehr über sich dahinbrausen lassen, und die lange, wechselvolle Zeit hat es den Backsteinbauten angetan. Einsam würde es in der alten Gasse. Die einst so stolzen Dächer sanken müde von der Last der Jahre in sich. Die geborstenen Fensterkreuze erzählten von den unzähligen Tagen, die daran vorbeistrichen. Der Mörtel und die sonstige Verkleidung rissen sich gewaltsam vom starren Holzwerk los, und der Mauerfarn senkte unerbittlich seine Wurzeln in das sterbende Gemäuer. Eine liebgewordene Heimatstätte drohte dem Untergang zu verfallen. Hilfe von Seiten der liberalistisch eingestellten Stadtverwaltung war nicht zu erhoffen, und der Besitzer, der die Katastrophe nicht aufzuhalten vermochte, verkaufte das gesamte Anwesen an den Bauunternehmer Ludwig Weil. Ihm, dem wahrhaftigen Heimatfreund, war die Scholle ans Herz gewachsen. In ihm wuchs eine Lebensaufgabe; sein Lebenswerk war die Rettung der Reichsgasse, die Rettung der fast weltabgeschlossenen, heiteren Insel des Lichts. In überzeugender Weise, keine Mühen und Opfer scheuend, gab er sich an das Rettungswerk. Den Mauern, die einzustürzen drohten, setzte er mächtige Werker vor, die Dächer wurden neu aufgerichtet, was morsch und faul war wurde beseitigt. Nichts Neues oder gar Modernes durfte die behagliche Harmonie des Altüberkommenen stören, und kein Baum durfte gefällt werden. Es

war schon eine heimatliche Tat, da nach einigen Jahren die Reichsgasse mit ihren zusammengehörenden Häuschen wieder fest und trutzig in den strahlenden Himmel lachten.

Und wenn wir heute durch die Gasse kommen, weht uns der Hauch der Heimat entgegen. Die tiefe, eisenvergitterte Nische beim Eingang zum Herrenhaus birgt eine kleine, aus Stein gehauene Bauernfrau mit eingestemmt Armen, just so, als ob sie sich freute, daß die nunmehr zusammengefaßte und wiedererstandene Niederlassung für alle Zeiten erhalten ist.

Durch lauschige Torbrücken wandert der Blick über reiche Gärten, wo die Birnbäume vergnüglich mit ihren Früchten

protzen, im Sommer der blaue Flieder winkt, weiße Lilien und knallrote Rosen um die Wette blühen und die Herzen ertreuen. Weiter seitwärts, wo die Wiese schäumt, tummeln sich Stare, Amseln und Drosseln. Ueber die Wiese weg grüßen die uralten Ulmen und Kastanienbäume und umrauschen mit ihren breiten Wipfeln die weit zurückliegenden Scheunen und Ställe, wo dermaleinst die schweren niederrheinischen Gäule stampften. Heute sind die Scheunen zu Bürohäusern umgebaut und dienen der lebenswichtigen Arbeit. Auf den hochgezogenen Mauern, die hier und dort liebenswürdig mit turmartigen Aufbauten unterbrochen sind, blühen in wohlgefügt Kästen die zierlichen Fuchsien und leuchten die feurigen



In der Reichsgasse . .

● Photo: Julius Söhn

Geranien. Eine steinalte Ceder vom Libanon, die königlich zur Höhe wächst, lugt fröstelnd in die Weite.

Auf dem rundgeführten, gepflasterten Vorplatz toben übermütig und sorglos die Kinder und verträumen hier in der verwünschten Gasse ihre Jugendtage. Drüben sitzen die Alten im überblühten Garten und freuen sich dankbar ihres hellen Glückes.

Die St. Peter-Kirche schaut fürwitzig mit ihren spitzen Türmen und Türmchen über die Mauer. Rasselnd holt die alte

Uhr zum Schläge aus; wie ein Beierchoral klingt es herüber. . . .

Heim- und unmerklich kommt der Abend. Nebel und Dämmerung kriechen herauf und ziehen ihre Schleier nach sich. Der einsame Mond gießt hin und wieder sein götlig Silberlicht durch die Wolken, die schweigsam unter ihm herziehen. Still, ganz still wird es in der kleinen Reichsgasse, das Licht der alten Laterne frißt sich durch die Düsternis, und nun raunt es hier von den Tagen, die waren. . . .

Franz Fuchs:

Golzheim vor 50 Jahren.

Wer heute durch den Kaiser-Wilhelm-Park lustwandelt, oder gar weiter bis Lohausen geht, wo die Siedelungen aus dem Boden wachsen, kann sich kaum mehr das Gelände vorstellen wie es vor ungefähr 50 Jahren aussah, als unsere wackeren 39er dort als „Sandhasen“ in der Heide Geländeübungen machten und unsere stolzen Ulanen und schmucken Husaren beneideten, die es auf ihren Gäulen besser hatten. Aeltere Düsseldorfer, die dort zu ihrer Jugendzeit im Sommer ihre schulfreien Nachmittage verbrachten, gedenken gern der einstmaligen „Golzheimer Insel“, welche eigentlich gar keine Insel war. Nicht etwa, daß die Gegend nach landläufigem Begriff eine besonders schöne gewesen wäre, im Gegenteil, schlicht und einfach, eine typische nieder-rheinische Landschaft, die auch auf dem gegenüberliegenden Ufer keinerlei städtische Entwicklung zeigte. Unser Strom wälzte sich, wenn er den Sicherheitshafen passiert hatte, zwischen Pappeln und Weidengebüsch dahin.

Gleich da wo der Hofgarten endet, in der Gegend wo früher das Schützenfest und die Kirmes abgehalten wurde, begann für die Jugend die Freiheit und für die Insektensammler und Terrarienfreunde das Jagdgebiet. Am Ufer zwischen den Kribben lagerten häufig Flöße, an welchen man in früher Stunde stets fischende Reiher traf. An den Stämmen der mächtigen, alten Weiden fanden wir Knaben das von uns so heißbegehrte rote Ordensband, während wir rechts an der Böschung des alten Friedhofes Zauneidechsen suchten, die zu ihrem Glück meist flinker waren als wir. In maikäferarmen Jahren fand man bei emsigem Suchen doch hier immerhin einige der beliebten Frühlingsboten. Geschäftlich veranlagte Radschläger betrieben damit einen schwunghaften Handel, indem sie in der

Stadt die Käfer zu dem fabelhaften Preise von 10 Pfg. je Stück verkauften. Später im Sommer gab es dann die Moschusbockkäfer, ein ebenfalls beliebtes Sammelobjekt.

Schmale Pfade führten durch Wiesen und Gerstrüpp, welches mit Winden und anderen Schlingpflanzen durchflochten, fast undurchdringlich war, zu der primitiven, aber gesunden, sonnigen Badeanstalt, die der „Gehr“ betreute. (Bademeister Gerhard Schmitz verstarb im Alter von 84 Jahren 1926.) Diese Pfade waren wenig begangen, sie dienten den Gästen der Badeanstalt und den „wilden“ Fischern, d. h. Fischern ohne Erlaubnisschein, welche verdufteten, wenn zufällig einmal das Auge des Gesetzes die Kribben oder das Ufer absuchte. Dann traf man dort allerdings noch eine Menschensorte an, die Golzheimer „Insulaner“. Besonders an Montagen war sie stark vertreten. Man sagte ihnen allerlei nicht gerade Lobenswertes nach, das war aber stets übertrieben, es waren dies harmlose, anspruchslose Leutchen, bescheiden in ihren Bedürfnissen; sie standen in ihrer Lebensweise dem berühmten Neandertaler nicht viel nach. Für geregelte Arbeit war bei ihnen wenig Sinn vorhanden, und so lagen sie meist schlafend und träumend im Gebüsch, die mehr oder minder gefüllte Buddel neben sich. Uns Schüler ignorierten sie vollständig, nur die Erwachsenen wurden schon mal von ihnen angesprochen: „Här, hatt Ehr keene falsche Grosche bei Uech?“

An der Badeanstalt, aus wenigen Balken, die das Schwimmbad von dem Raum für Nichtschwimmer teilte, mit höchst einfachem, gemeinsamem Umkleideraum und der Wohnbaracke des „Gehr“ bestehend, traf man mehr Menschen. Bis 4 oder 5 Uhr nachmittags kostete das Bad 5 Pfg., dann war es frei, den alten „Gehr“ haben wir Jungens

eigentlich oft betrogen, d. h. wir bekamen zu Hause unsere 5 Pfg., aber auch wir lagerten im Grase bis Freibad war. Unser Geld legten wir zusammen und kauften uns Zigaretten, 15 Stück für 10 Pfennig mit einer eleganten Spitze gratis! Wertsachen nahm der „Gehr“ gegen Entgelt in Verwahr, wir besaßen natürlich derartige Dinge nicht. Ein kleines Kanonenöfchen stand im Freien, auf dem „Gehr“, der ein tüchtiger Fischer war, immer Fische in Oel briet. Zumeist war der Bademeister mit Hemd, Hose und Strohhut bekleidet. Der wackere Mann hat manchen vom Tode des Ertrinkens errettet, er war ein prächtiger Schwimmler. Wenn er einen Schüler an der Angel hatte, ertönte sein monotones Zählen: „eins, zwei, drei! Die Brust mieh erus, sons kömmste in der Keller!“ Er ließ dann die Leine locker, und der Schüler mußte Wasser schlucken. Lange Jahre hielt er auch eine zahme Krähe, die allerhand Streiche verübte und oft die abgelegten Kleidungsstücke nach Geld untersuchte. —

Ungefähr zwischen Badeanstalt und „Annebill“ lagen die Binnenwasser, große seeartige Tümpel, deren Spiegel mit dem des Rheines sank oder stieg. Sie waren mit mannshohem Röhricht und Schilf bestanden. Hier gab es die großen, braunen Schilfkolben im Herbst in Mengen, und

die Maler holten sie sich zur Atelierdekoration oder für die damals in Mode gekommenen Marktbuketts.

Hochinteressant war das Tierleben in den Wassern und dem umliegenden „Dschungel“. Große Hechte standen darin und ließen sich von geübten Raubfischern die Drahtschlingen überstreifen. Zwergtaucher und Wasserhühner belebten die Oberfläche. Im Röhricht kletterte der Rohrspatz und ließ unermüdlich sein „kerre, kerre, kerre“ hören. Im Schilf hing das niedliche Nest der Zwergmaus, und am Abend machte der Igel Jagd auf die zahllosen Frösche. Außer einer Menge Wildkanninchen gab es wenig jagdbares Wild. Hasen waren selten, der Sandboden gab ihnen zu magere Kost. —

Ist auch durch die Bebauung der Golzheimer Insel kein großartiges Naturdenkmal zerstört worden, so denkt doch mancher Düsseldorfer mit Wehmut an die Zeiten, wo man so nahe der Stadt die herrlichste Freiheit genoß, wo man den Rasen betreten durfte, Sträuße binden konnte ohne sich strafbar zu machen, wo kein modernes Verkehrsmittel das Leben gefährdete. Vielleicht erscheint dies alles in der Erinnerung schöner als es war. Man war eben jung.

Julius Alf:

Düsseldorfer Organisten.

Spricht man in Düsseldorf über Organisten, dann muß man rückerinnernd eines Mannes gedenken, der in der Musikgeschichte unserer Heimat, und weit darüber hinaus, niemals vergessen wird: Johannes Plag!

Johannes Plag wurde am 8. April 1863 im schönen Wiedtal, zu Roßbach, geboren. Als Kind seiner Heimat und Sohn eines Zimmermeisters sollte er nach seinen Schulzeitjahren dem Tischlerhandwerk verschrieben sein — und später ein tüchtiger „Meister“ werden.

Schon als Kind und Schüler fand seine musikalische Begabung viele Spuren und Fäden eigenartig hoher Kultur, sodaß er als Lehrling seinem Ortsorganisten durch fleißiges Studium auf einem kleinen Tafelklavier bald große Fortschritte zeigen konnte. 1883 bezog der zwanzigjährige Tischlergeselle die Kirchenmusikschule in Aachen, wo er nach übermenschlichen Anstrengungen nach einem Monat die Organistenprüfung ablegte.

Von 1883 bis 1885 ist der strebsame Organist und Chorleiter in Honnef am Rhein, dann in einem kleinen Vororte Aachens, immer Studien treibend, und an sich arbeitend.

Gleichzeitig setzte Plag seine Sonderstudien in Kontrapunkt, Komposition und Klavierspiel unter den Meistern Boeckeler, Nekes und Hansen fort. Am 1. Oktober 1889 wurde Johannes Plag zum Hoforganisten berufen und am 1. August 1893

zum Chordirigenten an der Hof- und Pfarrkirche St. Andreas in Düsseldorf ernannt.

Mit zahlreichen Kompositionen der Kirchenmusik trat Johannes Plag hervor, die von höchsten Berufsstellen der Kritik mit großer Anerkennung gewürdigt wurden.

Schauen wir selbst einige Jahrzehnte zurück und sehen Plag an seiner Orgel, sehen ihn wieder vor seinen Sängern, ein her und hin, ein freudiges Gewoge in seinem Musikkörper bei den wunderbaren Hochämtern; und da ihm sein Sohn den Orgelpart abnahm und Plag am Schluß der Hohen Festmessen sein „Alleluja“ seinem Herrgott zurief, dann war eitel Freude in aller Herz gedungen, dann sang Plag das schönste Gotteslied.

Und dieses hohe Lied, das uns Johannes Plag einstens sang, bleibt ewiges Vermächtnis an die Lebenden.

Am 15. April 1921 rief die heilige Cäcilie Johannes Plag von diesem Leben ab, und dort oben, im Reiche der nie untergehenden Sonne, erklingt Plags Alleluja!

Weitere Bilder aus den Vortagen Düsseldorfs treten unmittelbar in die Erinnerung.

Wer kannte nicht den vor Jahresfrist heimgegangenen Emil Tillmanns.

Auf der Mühlenstraße geboren, war er so recht das Kind der Altstadt, der er bis zum Tode

unverbrüchliche Treue hielt. Die Vorsehung gab ihm ein Herz voll an Musik. Und dieses Herzens Wunderspiel seines musikalischen Lebensinhaltes ließ ihn das Sein dem unscheinbaren äußeren Menschen entgegenstellen, den Innemmenschen höheren Sphären entgegen tragen.

Emil Tillmanns war ein Künstler, der schon recht früh als Musiklehrer vieles zu leisten vermochte, und auch im Gesangsvereinswesen eine Persönlichkeit als Chorleiter darstellte.

Im Jahre 1918 wurde er Hoforganist an St. Andreas. Hier war es ihm möglich, sein künstlerisches Vermögen so recht zur Entfaltung zu bringen.

Mit der herrlichen Orgel in seinem Amte verband er seinen ihm ans Herz gewachsenen Sängern des St. Andreas-Kirchenchores zu einer wahrhaftigen Freude zur Kunst.

Zur 50 jährigen Jubelfeier des Chores von St. Andreas im Jahre 1926 sagt die Festschrift:

„Tillmanns Lieblingsidee ist, uns auch wieder mit Werken einer Zeit bekannt zu machen, die man zeitweise — mit Recht oder Unrecht, das soll hier nicht untersucht werden — vollständig ausgeschaltet hat. Bei dem Ringen unserer Tage nach einem neuen Kirchenmusikstil wird sein Arbeiten daran nicht wertlos sein. Das Aufführen eines Kempter, eines Gottwald war für Düsseldorf Neues und sein Umarbeiten einer Mozartmesse für Männerchor mit Blesorchester zum Jubeltage ist ganz gewiß eine Tat.

Unser Meister bemüht sich, in unsere stilreine Barockkirche auch barocke Musik zu bringen. Es gab eine Zeit, in der man den Barockstil für Kirchenbauten ablehnte, heute denken wir anders; sollten wir einem ähnlichen Umstellen auch in der Kirchenmusik entgegengehen?“

So stand Emil Tillmanns in seinen letzten Lebensjahren mit seinem Meister-Orgelspiel und seinen treuen Sängern mitten im Kunstleben unserer Stadt. Er starb da, wo er geboren wurde, inmitten reicher Schaffenskraft.

Mit Jacobus Menzen schied auch ein Meister der Tonkunst von uns, gänzlich unerwartet, im schaffensfrohen Alter von 53 Jahren. Im Musikleben der Stadt Düsseldorf nahm er eine hochbedeutende Stellung ein.

Menzen stammte aus Köln, wo er auch seine Studienzeit verbrachte. Er war ein Schüler Fremkes. Nach Beendigung seiner Lernzeit übernahm er eine Organistenstelle in Köln, widmete sich aber bald nur musikwissenschaftlicher und pädagogischer Tätigkeit.

Im Jahre 1923 übersiedelte er nach Düsseldorf und wußte sich hier durch arbeitsreiches Schaffen und zähe Energie erstaunlich rasch durchzusetzen. Zunächst war er bis 1925 Organist an St. Rochus, konnte sich aber hier infolge längerer Krankheit nicht recht entfalten. Um diese Zeit wurde mit ihm die Stelle eines Stadtorganisten, die längere Zeit unbesetzt war, neu errichtet. Und nur allzu Wenige hörten ihn in seinen Orgelstunden, die in der feinen Programmgestaltung und dem vornehmen Spiel des Meisters immer reiche Eindrücke vermittelten. Er musizierte um der Sache willen, und nichts lag ihm ferner, als Virtuose glänzen zu wollen. In ihm lag wahres Künstlertum. Unerhört durchsichtig und plastisch war seine Registrationskunst, die wohl auch als seine Hauptstärke anzusehen ist und die, gepaart mit klarer Technik, eine prachtvolle Darstellung der Werke unserer großen Meister ergab.

Nebenbei betätigte er sich auch hier musikwissenschaftlich und fachtheoretisch in Vorträgen an der Volkshochschule und wirkte als Lehrer an verschiedenen Seminarien. Uneigennützig hat er seine ganze Kraft und sein organisatorisches Talent eingesetzt. Wohin Menzen kam, mußte er ordnen und Neues schaffen; er ging unbeirrt und eigenwillig seinen Weg und erreichte auch durchweg seine Ziele.

Sein Tod traf schwer das Düsseldorfer Musikleben, und sein Andenken wird in unserer Vaterstadt immer wahren.

Dem Andenken Theodor Rocholls.

Einer unserer Besten, der Mitbegründer unseres Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“, der berühmte Schlachtenmaler Theodor Rocholl ist von uns gegangen. An einem schönen Herbstnachmittag haben wir ihn auf dem Nordfriedhof zur langen Ruhe getragen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, um den nicht nur der enge Düsseldorfer Kreis, sondern das ganze kunstinteressierte Deutschland trauer.; und wird sein Name genannt, dann drängt sich mit diesem Namen das große Lebenswerk des Künstlers auf, jene gewaltigen Schlachtenbilder des 70er Krieges, die eine Welt in Erstaunen setzten. In diesen Werken lebt die treue, ungebrochene, urdeutsche Kraft lebendig fort; der soldatische Geist ist in unerhört schöner Weise gefeiert. — Und weil Theo-

dor Rocholl in den letzten 14 unwürdigen Jahren diese Kraft geknechtet und gebrochen sah, wurde er seines Lebens nicht mehr froh. Unbarmherzig hatten diese letzten 14 Jahre ihn einsam und menschenscheu gemacht. Und gerade im Augenblick der Erhebung des deutschen Volkes, die er mit seiner ganzen Herzensglut herbeigesehnt, da schlug das Schicksal wieder auf ihn ein, und im frühen Morgenlicht des neuen herrlichen Hitlerreiches riß der Tod ihn aus unseren Reihen. . . Ein deutscher Maler größten Formates ist nicht mehr und ein echtdeutsches Soldatenherz hat aufgehört für sein Vaterland zu schlagen. . .

Theodor Rocholl wurde am 11. Juni 1854 zu Sachsenburg im Waldeckschen als Sohn des lutherischen Theologen Rudolf Rocholl geboren.

Dem Vater ging es nicht nach Wunsch, daß der Sohn Künstler werden wollte, und erst als der berühmte Schnorr von Carolsfeld ihm erklärte, er solle den Sohn ruhig Maler werden lassen, willigte er ein. — 1872 besuchte Rocholl die Dresdener Akademie, siedelte dann nach München zur Pilotyschule über, woselbst sich sein Talent zu großer Form entwickelte. Am 1. Oktober 1877 trat er als Einj. Freiwilliger in das Hess. Inf.-Rgt. Nr. 82 in Göttingen ein. Nach seiner Militärzeit kam Rocholl nach Düsseldorf und Düsseldorf wurde ihm von da an seine zweite Heimat, der er die Treue bis zum Tode hielt. Auf der hiesigen Akademie studierte er noch bei Gebhardt und Wilhelm Sohn. Hier endigten seine Lehrjahre, und der große Meister trat ins öffentliche Leben. Auch bei den 39ern hat er seine Uebungen mitgemacht und ist hierselbst zum Res.-Leutnant befördert worden. Viele dunkle Tage hat er in Düsseldorf durchlebt, und hart hat das Schicksal mit ihm in den ersten Jahren gespielt. Die Einsamkeit umfing ihn, und lange Jahre hindurch blieb er für sich; — ein auffallend mißtrauischer Mensch sein Leben lang. Bergische Halsstarrigkeit und Unzugänglichkeit war das Erbe seiner Väter.



Theodor Rocholl †

Aber sein Genius leuchtet macht- und prachtvoll aus seinen Werken. „Bedeutend und von größter dramatischer Kraft ist der „Todesritt von Vionville“ (1887) mit dem Rocholl sofort in die erste Linie der deutschen Kriegsmaler trat, die er an Temperament und geistreicher flotter Malweise alle übertraf. Die Gelegenheit zu eingehendem Studium bei einem Kürassierregiment hatte ihm Anregung zu diesem glänzenden Bilde gegeben, dem nun in rascher Folge andere folgten. In dem mächtig wirkenden Bild „Der Kampf um die Standarte“ ließ der Künstler die Zügel seines sprühenden Temperaments schießen. Er führt uns mitten in die tobende Schlacht. Die realistische Darstellung der durcheinander stürzenden Menschen und Pferde, der von Pulverdampf, Staub, kugelzerfetzten Baumzweigen erfüllten Luft, läßt weder an Sieg noch an Begeisterung mehr denken, sondern nur an erbittertes Ringen und wildes Morden“, schrieb Schaarschmidt in seiner Würdigung Theodor Rocholls.

Wo immer auch die Völker miteinander rangen, wo die Kriegsfackel loderte, war Rocholl der Schilderer des Heldischen dabei. 1897 machte er den griech. türk. Krieg mit. Um die Jahrhundertwende ging er auf Anraten Kaiser Wilhelms zum chinesischen Kriegsschauplatz, später nach Thesalien und Albanien, und der letzte große Weltkrieg führte ihn an die deutschen Fronten in Ost und West, wo er auch schwer verwundet wurde. Am Kimmel begrub er die ganzen Hoffnungen seines Lebensglückes. Dort war er mit seinem so über alles geliebten Sohne Carl, der als Ulanenoffizier eine M.G.-Komp. befehligte. Seine Schilderungen gehen zu Herzen. Der Sohn teilte dem Vater mit, daß er morgen früh den Sturm auf den Kimmel mitzumachen habe. Ich saß, so schreibt Theodor Rocholl, da, die Zähne aufeinandergebissen, um meine innere Erregung den umstehenden Offizieren nicht zu zeigen. Aber ich

hatte das Gefühl, daß um Tod und Leben meines Jungen die Würfel rollten. Dann marschierte er ab, ein Kuß, ein Händedruck. Am anderen Tage stand ich früh oben auf dem Hügel; aber der Kimmel blieb in Nebel gehüllt. In schwer zu ertragender Ungewißheit über das Schicksal meines Sohnes lebte ich bis zum Nachmittage, wenn wir auch längst wußten, daß der Sturm tadellos gelungen war. Am anderen Morgen sehe ich von an der Straße Bewegung; am Hofeingang sehe ich den Sergeanten anordnen, sehe, wie die Mannschaften eine Zeltbahn herantragen. Da liegt der arme, arme Kerl auf seinem Totenbett. . . In einem stillen Raum des Lazarettes schloß ich mich ein und malte meinen lieben Jungen und hielt stille Zwiesprache mit ihm. Ich gedachte der mancherlei stillen Freuden die mir erwachsen, gedachte der unbeschreiblichen Treue und Kühnheit mit der er sich durchschlug, um mit uns zu kämpfen und zu sterben. . . Und nach dem Kriege hat die restlos unwürdige Zeit Theodor Rocholl den Schilderer deutschen Mutes, deutscher Kraft, deutscher Ehre und deutsch-heldischen Seins in brutalster Art beseite geschoben. Ueber sein großes Lebenswerk legte sich bald die dunkle Wolke der Vergessenheit, und einem Freunde gegenüber klagte dieser aufrechte deutsche Kriegsmaler bitterlich, daß über seine Kunst Urteil gesprochen und er dazu verdammt sei, Blumenstillleben zu malen; er sprach es bitterernst mit einer Träne in den treuen Augen. — Aber dennoch hat er sich nicht unterkriegen lassen; er war keiner von denen, die da weichen. . . Mit einem seligen Lächeln auf den Lippen erlebte er am Abend seines Lebens Deutschlands Aufstieg und Deutschlands gefeierten Hitlersieg. . . Dann ist er hinübergeschlummert ins Jenseits. Sein Andenken wird bei uns „Düsseldorfer Jonges“ nicht verblasen.

Dr. P. K.

Aus der Düsseldorfer Geschichte

(Wegen der früher mitgeteilten Zahlen vergleiche „Tor“ Jahrgang 1932, Heft 4 und 5.)

1. Septemb. 1891: Inbetriebnahme des Städtischen Elektrizitätswerkes.
 2. „ 1928: Enthüllung des 39er Denkmals, wieder entfernt 1933.
 - 3.—7. „ 1877: Besuch Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta in Düsseldorf; Umbenennung des großen Tonhallensaales in Kaisersaal.
 5. „ 1288: Die St. Lambertuskirche zur Stiftskirche erhoben, bis 1803.
 5. „ 1879: Eröffnung der Eisenbahnstrecke Düsseldorf—Mettmann—Hagen der Rheinischen Bahn.
 6. „ 1795: Schmachvolle Kapitulation der Stadt Düsseldorf den Franzosen gegenüber, Abgabe von 376 Kanonen und 10 000 Gewehren.
 10. „ 1911: Eröffnung der zweiten Eisenbahnbrücke bei Düsseldorf-Hamm (Länge 379 m, Länge der Vorflutbrücken 4 mal 107 m, Länge der gesamten Anlage 854 m; Baukosten 5,1 Million RM.).
 12. „ 1763: Baumeister Johann Joset Couven, Erbauer des Jägerhofes, gestorben; geboren 1701.
 18. „ 1884: Besuch Kaiser Wilhelm I. in Düsseldorf.
 18. „ 1888: Eröffnung der Badeanstalt in der Grünstraße.
 19. „ 1909: Das Zeppelin-Luftschiff zum erstenmal in Düsseldorf.
 20. „ 1920: Die Reichswehr verläßt Düsseldorf, um sich nach Paderborn und Bielefeld zu begeben.
 21. „ 1910: Einweihung der Kreuzkirche (Architekt Schleicher).
 22. „ 1929: Einweihung der Franziskuskirche (Architekten Tietmann und Hacke).
 26. „ 1859: Auf Grund Kabinetts-Order wird das Kloster der Karmelitessen, hernach der Cellitinnen dem Orden der Barmherzigen Schwestern übergeben.
 28. „ 1296: Graf Adolf V. vom Berg, Gründer der Stadt Düsseldorf, gestorben.
 28. „ 1930: Einweihung der Christus-König-Kirche (Architekt Franz Schneider).
 30. „ 1923: Blutsonntag. 2000 schwer bewaffnete Separatisten (Spartakisten, Syndikalisten aus Hamborn und Mülheim an der Ruhr) in Düsseldorf unter dem Schutz der französischen Besatzung. Umzug und Zusammenstoß mit der Schutzpolizei; mehrere Tote auf deren Seite.
-
1. Oktober 1864: Bildung des Städtischen Orchesters (28 Mitglieder unter Kapellmeister Kochner).
 4. „ 1864: Pastor Fliedner, Gründer der Diakonissenanstalt Düsseldorf-Kaiserswerth, gestorben.
 5. „ 1794: Beschießung der Stadt durch die Franzosen; festgestellter Schaden 486 490 Rtlr.
 14. „ 1921: Akademie-Direktor Fritz Roeber zum Ehrenbürger ernannt.
 14. „ 1923: Plünderungen in den Stadtteilen Oberbilk und Altstadt.
 15. „ 1638: Der Orden der Coelestinerinnen kommt nach Düsseldorf. Bau des Klosters in der Ratingerstraße 1688—1691; zerstört durch die Beschießung 1794, hernach umgebaut (Baumeister von Vagedes), heute Ratingerstr. 15.
 19. „ 1919: Eröffnung der Volkshochschule (1. Jahrgang 8155 Hörer, 248 Lehrgänge).
 19. „ 1930: Eröffnung des Stadtbades Kettwigerstraße.
 22. „ 1910: Einweihung des Mooren-Denkmales (Bildhauer Josef Hammerschmidt).
 25. „ 1824: Regierungsrat Klüber zum Oberbürgermeister ernannt — Amtsdauer bis 1828.
 26. „ 1811: Erste Gewerbeausstellung in der alten Kanzlei am Marktplatz aus Anlaß des Besuches Napoleon I.
 26. „ 1892: Bernhard Windscheid, Rechtsgelehrter, gestorben; geboren 1817 (Windscheidstraße).
 30. „ 1839: Einrichtung einer Schiffsbrücke (bis 1898).

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Das Andenken an Friedrich August Burgmüller ist in Düsseldorf gänzlich verblaßt. Schuld daran trägt nicht zuletzt die voreingenommene Kritik, die leichtfertigerweise vor fast hundert Jahren gesprochen und geschrieben wurde. So war es denn wieder ein Verdienst der „Düsseldorfer Jonges“ E. V. am 26. September ds. Js. einen Heimatabend diesem Manne gewidmet zu haben. Dr. August Dahm wies an Hand eines mühsam zusammengetragenen Materials einwandfrei nach, welch' großes Unrecht diesem aufrechten Musiker in Düsseldorf zugefügt wurde. Er widerlegte in klarer Weise die unverantwortlichen und reichlich überheblichen Äußerungen und Niederschriften eines Immermann, eines Müller von Königswinter und eines Zelter, und verstand es kritisch und vorurteilslos F. A. Burgmüller uns menschlich nahe zu bringen und seine großen Verdienste entsprechend zu würdigen. Der Vortragende verwies in diesem Zusammenhang auf die denkwürdige Burgmüller-Feier, die vor zwei Jahren unter Leitung von Dr. Paul Kauhausen im „Kleinen Haus“ stattfand, und wo zum ersten Male nach vielen Jahrzehnten Burgmüller der Vergessenheit entrissen wurde.

Und einen herrlichen Kunstgenuß hatten die „Düsseldorfer Jonges“, da der vielgerühmte Altmeister Hubert Flohr mit seinem nicht weniger großen Meistersohn Alex Flohr das ganz seltene und schwierige Klavierkonzert Norbert Burgmüllers in klassischer Art auf zwei Klavieren vortrugen. Diesen beiden Großen in der Tonkunst gebührt das uneingeschränkte Lob dem Burgmüllerschen Klavierkonzert, das nur noch in einem Exemplar (und zwar in der Stadt- und Landesbibliothek) vorhanden ist, zur Wiedererstehung verholfen zu haben. Es war eine seltene, unvergeßliche Feierstunde. Zur Erinnerung an den 19. Todestag des liebenswürdigen Hermann Löns sprach D. J. Franz Müller zu Herzen gehende Gedenkworte. In schön abgestimmten Ausführungen schilderte er ihn als den Sänger der Heimat, des Waldes und der Heide. „Heidekraut blühe!“ ihm zur Ehre. . .

★

Die Monatsversammlung vom 3. Oktober nahm ihren harmonischen Verlauf. Einige neue Mitglieder wurden wieder aufgenommen. Zur Erinnerung an den großen deutschen Herbst und die allenthalben stattgefundenen Erntedankfeste, hatte D. J. Julius Alf ein reizvolles, künstlerisch sehr schönes Hörspiel, untermalt mit wunderlichen Erntemelodien nach Haydn und Mozart, geschrieben. Es ist ein packendes Spiel. D. J. Franz Müller verstand es ausgezeichnet, den schwingenden, tänzelnden Rhythmus zu bringen, und am Klavier paßte sich Julius Alf jun. liebenswürdig an. Im Anschluß daran gedachte der Präsident Willi Weidenhaupt des 86. Geburtstages unseres verehrten Reichspräsidenten von

Hindenburg. Hermann Waldemar Otto, der Schilderer altstädtischer Eigenarten und Sitten, erzählte so ein Stück aus seinem reichen Leben und dazu seine köstliche Humoreske der Traudchen Huntgebürth! Als auch noch Paul Gehlen witzig mit seinen feinen Altstadtschilderungen dazwischen funkte, da war wieder die echte, frohe Heimatfreude bei den Heimatgetreuen.

★

Der 7. Oktober sah die „Düsseldorfer Jonges“ im „Zoo“.

In dem mit den neuen Reichsflaggen und der Düsseldorfer Stadtfahne geschmückten großen Saal des Zoologischen Gartens hatte der Verein „Düsseldorfer Jonges“ seine Mitglieder und Freunde zu einem Herbstfest geladen, das in seinem harmonischen Verlauf Zeuge war für den echten, aus der Liebe zur Vaterstadt geborenen Gemeinschaftsgeist, der allen Veranstaltungen des in der Bürgerschaft tief verwurzelten Vereins innewohnt. Ein reichhaltiges, ebenso unterhaltsames wie in den gesanglichen Darbietungen künstlerisches Programm, dem Rüdiger Wintzen ein geschickter Ansager war, ließ die Stunden nur zu schnell verfliegen. Einleitend sprach Willi Weidenhaupt die Begrüßungsworte, wies kurz auf die ideellen Bestrebungen des Vereins hin, die ganz in der Linie der von der Regierung verfolgten Politik einer tiefen Verwurzelung mit dem Heimatboden liegen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Vaterstadt. Das begeistert gesungene Lied: „Mer sind alles Düsseldorfer Jonges“ war freudiges Bekenntnis zur Heimatscholle und zum Vaterland. Und dann traten Mitglieder und Freunde des Vereins mit gehaltvollen Vorträgen auf: die Sänger Gausmann und Karl Becker, die Dialektdichter Gehlen und Willi Scheffer. Was sie boten, entsprang dem Geist echter Volksverbundenheit und löste Stürme des Beifalls aus. Ebenso der gelungene Boxkampf und der radfahrende Affe „Max“. Der Höhepunkt der künstlerischen Vortragsfolge war die Schnellzeichnung des Kunstmalers Wintzen. Als er zum Malen aufgefordert, in wenigen Minuten ein naturgetreues Hitlerbild entwarf, war es weniger die Bewunderung über die exakte Minutenarbeit des Künstlers, als vielmehr die treue Hingabe an den Führer, auf dessen schon jetzt ersichtliche Erfolge in der Reichsführung das Volk sein ganzes Vertrauen setzt, die in brausendem Beifall und dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes spontan ihren Ausdruck fand. Noch lange blieben die „Düsseldorfer Jonges“ mit ihren Damen bei den Klängen der exakt spielenden Kapelle Kliebe und bei deutschen Tänzen in froher Stimmung beieinander. Auch der Adjutant des Kreisleiters der NSDAP. Pg. Reiners hatte sich zu dem Herbstfest eingefunden und beehrte die Teilnehmer mit einer begeistert aufgenommenen Damenrede.

Zwischendurch in den Pausen wurde getanzt. Es war spät in der Nacht, da wirbelte der Strom der Tänzer noch übers Parkett, und der lebenswürdige Wirt, unser D. J. Jean Hauptmanns, hat getan was er tun konnte, und deswegen war es auch so überaus fröhlich.

★

Im Mittelpunkt des Heimatabends vom 10. Oktober stand ein Vortrag des Küsters D. J. Jakob Koller über die St. Lambertuskirche hier selbst. In eingehenden Ausführungen, die von gediegener Sachkenntnis getragen waren, gab der Vortragende einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung und den Werdegang der Lambertuskirche, die schon deshalb bemerkenswert ist, weil sie Zeuge der ganzen wechselvollen Geschichte der Stadt Düsseldorf gewesen, reicht doch die Geschichte dieser Kirche zurück in das 13. Jahrhundert, in die Zeit, als das Fischerdorf an der Düssel zur Stadt erhoben wurde. Die Geschichte der Lambertuskirche ist recht abwechslungsreich, sie hat die Geschlechter der Bergischen Herrscher, der Grafen vom Berg, der Häuser von Limburg, Jülich, Kleve und Pfalz überlebt und ist Zeuge mancher kriegerischer Zwischenfälle und der Religionswirren des 16. Jahrhunderts gewesen.

Die Kirche weist eine überraschende Fülle zum Teil kostbarer Sehenswürdigkeiten auf, und birgt als fürstliches Mausoleum des Hauses Kleve manch kostbares Gut; es sei nur erinnert an das prunkvolle Grabmal Wilhelms des Reichen, darüber hinaus umschließt sie manches noch zu lösende Rätsel. Recht aufschlußreich waren die Darlegungen über den künstlerischen Einfluß der verschiedenen Herrscherhäuser auf die Kirche. Waren die früheren Herren, so die Grafen vom Berg, die Herzöge aus den Häusern Kleve-Jülich ausgesprochene Gotiker, so neigten die Herrscher des süddeutschen Hauses Pfalz-Neuburg dem Barock zu, der denn auch in die Kirche Eingang fand und leider dazu führte, daß man auf Kosten des neuen Stiles gewaltsame Aenderungen vornahm. Dem Bau der Andreaskirche, die, von den Jesuiten errichtet, als Hofkirche und Mausoleum diente, ist es wohl zu verdanken, daß weitere Eingriffe in die ausgesprochen gotische Lambertuskirche unterblieben.

Der Vortrag fand eine treffliche Ergänzung durch eine Fülle ausgezeichneten Lichtbilder, die anschaulich bewiesen, welch kostbares Kleinod die Lambertuskirche mit ihren Sehenswürdigkeiten ist. Es wäre zu wünschen, daß die notwendig gewordenen Erneuerungsarbeiten in und an der Kirche baldmöglichst in Angriff genommen werden könnten, weil zu hoffen ist, daß so manche verborgenen Schönheiten wieder zur Geltung kommen.

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

(Bitte im Vereinskalendar vormerken)

- Dienstag, 7. November. **Monatsversammlung** mit anschließendem **St. Martins-Abend**. **Julius Alf** hat für diesen Abend ein prächtiges **St. Martinsmelodrama** geschrieben, das zur Uraufführung gelangt.
- Dienstag, 14. November: Die „Düsseldorfer Jonges“ bringen einen bestvorbereiteten **„Düsseldorfer-Humoristen-Abend“**.
- Dienstag, 21. November: Aus Anlaß der 10jährigen Wiederkehr des großen deutschen Sieges über die schändliche Separatistenbewegung, spricht der ausgezeichnete Kenner dieser Materie unser Mitglied Redakteur **Dr. Leo Böhmer** über die **Separatisten an Rhein und Ruhr, ihr Aufstieg und ihr Untergang**.
- Dienstag, 28. November: Lichtbildervortrag: **Eine Wanderung durch die alte Stadt Düsseldorf**. Die begleitenden Worte spricht **Dr. August Dahm**.

Dieser Nummer liegt eine Kunstdruck-Beilage bei: Ein malerischer Winkel in der Reichsgasse; die Aufnahme stammt vom Atelier J. Söhn, Autotypie von der Firma Birkholz-Götte & Co., Druck von Hub. Hoch, Düsseldorf

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen; für den Inseratenteil: Willi Scheffer, sämtlich in Düsseldorf.

Geschäftsstelle des Vereins: Albert-Leo-Schlageter-Allee 31, Telephon 151 02; der Schriftleitung: Humboldtstr. 105.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import
FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, **Ruf 344 01**

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876 Bolker Straße 53 • Ruf 172 45
Oststraße 74 • Ruf 164 26

Blumen

Festgebinde - Kränze - Blumen
zu allen Gelegenheiten nur bei
Tel. 198 79 **POSSBERG**, Hindenburgwall 31

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“
gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 120 89
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Buchdruckerei

HUB · HOCH · DÜSSELDORF
Buch-, Stein- u. Offsetdruck • Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a / 29
Fernruf Sammel-Nr. 140 41

Graphische Kunstanstalt



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF
Tel. 274 51-52 Heresbachstrasse 11

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 
Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 63517, 51934

Linoleum-Bodenbeläge

Linoleum-Stragula **Boden-
beläge**
Düsseldorfer Linoleumgesellschaft
Klosterstr. 34/36 m. b. H. Ruf 178 27

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei
EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 246 09

Optiker



OPTIKER SCHUMANN
HINDENBURGWALL 43
ANDER FLINGERSTR.
Lieferant der Krankenkassen

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz Kürschner
Schadowstraße 601 • Ruf 175 25

Tapeten

Für jeden Raum die passende **Tapete**
Carl Schmitz
Schadowstraße 82, Fernsprecher 279 85

Vereinsbedarf

Artur Platz Blumenstr. 28, Fernruf 178 60
das älteste Spezialhaus
Fackeln, Lampions, Feuerwerk

Weine

**RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART**
Friedrich Bayer
Ruf 604 71 Inh. Albert Bayer

Wenn Sie eine billige **Küche** oder ein
billiges **Schlafzimmer** kaufen wollen, so denken Sie an Ihren Vereinsfreund

EWALD LEUKER



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 3-13

Gemütliche historische Gaststätte

Das echte Altstädter Lagerbier

Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V

Hansa  Lloyd
Diesel

2, 3 und 4 Tonnen

Vomag-Diesel

5 und 7 Tonnen

Generalvertretung:

Carl Weber & Söhne

Bunsenstr. 19 • Ruf 19063 - 18414

**BIERHAUS
FISCHL**

Inhaber Karl Klingen
DÜSSELDORF
Blumenstraße

Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft

8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küchel!



Sämtliche

Winter-Neuheiten

Schnorr
Düsseldorf

Seit
1829

BOLKERSTR. 20 u. 6. Ältestes und leistungs-
fähigstes Hut-Spezialgeschäft am Platze.

Krawatten, Schirme, Mützen

Hotel Monopol-Metropole

Wein- und Bierrestaurant

Reichhaltige Tageskarte zu zeitgemäßen Preisen

Dortmunder und Würzburger Biere

Offene Weine von Mk. 0.45 an

Die stadtbekannte Weinkarte

Sonntag abends: Stammtisch der Düsseldorfer Jonges